

Schreiben eigener Texte. Wohin geht die Reise?

Notizen zur aktuellen Lage der empirisch-didaktischen Schreibforschung

Beitrag von Prof. Dr. Norbert Kruse (Deutschdidaktik, Grundschule, Universität Kassel)

Du fragst ja: Wohin geht die Reise beim Schreiben eigener Texte? Und ich habe ein paar Notizen zur aktuellen Lage der empirisch-didaktischen Schreibforschung dazu mir überlegt. Denn die deutschdidaktische Unterrichtsforschung ist aktuell dominant mit den erschreckenden Ergebnissen der Leistungen von Grundschulkindern im Rechtschreiben, Zuhören und im Lesen konfrontiert. Der Anteil von Schülerinnen – IQB-Ergebnisse aus den Bildungsstandards im letzten Herbst – die zum Ende der Grundschulzeit den Mindeststandard verfehlen, liegt im Zuhören bei 19 Prozent, in der Orthografie bei 30 Prozent (Stanat et al. 2022). Und bei der Lesekompetenz im internationalen Vergleich zeigt uns die IGLU-Studie, dass bei den Leseleistungen der Anteil von Grundschulkindern, die nicht die mittlere Kompetenzstufe III erreichen, von 17 Prozent im Jahr 2001 auf 25 Prozent im Jahr 2021 angestiegen ist (McElvany et al. 2023).

Ich wiederhole wahrscheinlich hier etwas, was allen mittlerweile geläufig ist. Dennoch ist hervorzuheben, dass dies der bildungspolitische und der schreibdidaktische Kontext ist, in dem das Schreiben eigener Texte bedacht werden muss.

Beate, du meinst ja mit dem Ausdruck „Schreiben eigener Texte“ das, was in der reformpädagogischen Tradition „Freies Schreiben“ heißt, das oftmals auch mit Konzepten des kreativen Schreibens zusammengebracht wird. Es geht also um Räume im Schreibunterricht für subjektiv bedeutsame Texte. Das sind Texte zum Informieren, zum Argumentieren, aber vor allem in der Grundschule auch zum Erzählen. Im Mittelpunkt des Schreibens steht dann, wie meine Kollegin Lis Schüler es nennt, die Erfahrungshaftigkeit von Geschichten. Im Schreiben geht es darum, Geschichten zu ermöglichen und gedanklich in eine Welt einzutauchen und Erfahrungen zu machen, als wären es die eigenen. Gegenüber den traditionellen schreibdidaktischen Konzepten, die auf die Höhepunkterzählung abgestellt sind, geht es dabei – auch nach meiner Kollegin Lis Schüler – beim Schreiben um die Erzählwürdigkeit, nicht um die kausale Verknüpfung von Ereignissen, sondern um Ereignisse, die es sich lohnt zu erzählen. Die Darstellung von Ereignissen wird erst dann zur Narration, wenn wir uns die Welt der Figuren vorstellen können und ihre Erfahrungen in der Vorstellung miterleben. Geschichten und Geschichten unserer Kinder ermöglichen also vorgestellte Erfahrungen (vgl. dazu Schüler 2019).

Zeit für ein einlassungstiefes Schreiben, das die Reflexion des Selbst- und Weltverhältnisses einschließt, steht aber angesichts des öffentlichen und bildungspolitischen Drucks, der auf den Grundschulen lastet, nicht zur Verfügung. Dominant ist ein didaktisch-technizistisches Verständnis des Schreibens, das die pädagogischen Probleme des Unterrichts und den Blick der Kinder auf den Schreibunterricht und die Erfahrungshaftigkeit des Schreibens ausblendet. Die didaktisch-empirische Schreibforschung verkürzt die Probleme des Schreibens in der Grundschule auf die Frage nach der Wirksamkeit schreibdidaktischer Konzepte, auf die Ermittlung von Bedingungen zur Implementierung schreibdidaktischer Konzepte in die Grundschule, auf die Frage danach, welche basalen Konzepte schwachen Schreiberinnen vermittelt werden müssen. Basale Konzepte sind dann zum Beispiel Schreib- und Formulierungsflüssigkeit. Und auch die Schreibstrategieförderung steht hoch im Kurs. In einem bayerischen Forschungsprojekt zur Förderung von Schreibstrategien in der Primarstufe wird der Ablauf dessen, was dann da organisiert wird, mit den Kindern wie folgt beschrieben. Ich zitiere wörtlich: „Am Anfang steht eine Strategieeinführungswoche, in der die Textproduktionsstrategien systematisch und mit vielen Übungsphasen im Schülerheft vermittelt werden.“ Punkt. „Darauf folgt eine Einführungswoche für die metakognitiven Lernstrategien des selbstregulierten Lernens (SRL). In den Wochen 3 bis 7, den sogenannten Trainingswochen, durchlaufen die Kinder fünf immer gleichstrukturierte Schreibetappen, in

denen sie fünf Kapitel einer zusammenhängenden Geschichte verfassen und die metakognitive Strategie auf ihren Schreibprozess anwenden“ (Knott et al. 2021, S. 132). Soweit das Zitat aus diesem Forschungsprojekt.

Die folgenreiche Tragik einer solch verqueren Praxisbeeinflussung liegt darin, dass ausgerechnet die schwachen Kinder, die über wenige Wochen mit solchen Trainingsprogrammen kämpfen und sich an Vorgaben für den Erwerb von Schreibstrategien abarbeiten müssen, keine wirkliche Begegnung mit den Potenzialen des Schreibens haben. Dabei ist es kein Geheimnis, dass dies meist die Kinder in sozialen Armutslagen sind, denen die reflexive Begegnung mit sich selbst, also ihr Selbstverhältnis, das zu reflektieren, gerade verwehrt ist, die dafür keine Sprache haben und keine Ausdrucksmöglichkeiten. Miriam Morek hat für das Erklären untersucht, wie das in Familien, in denen Spracharmut vorherrscht, aussieht und welche Folgen daraus für die Sprache im Unterricht entstehen (vgl. z.B. Morek 2012). Das Schreiben nun hat es, abhängig von Spracherfahrungen in der Familie und in der Schule, mindestens dort, wo es um literarisches Schreiben geht, mit Mehrdeutigkeiten und mit Ambiguitäten zu tun, gegen die Kinder mit geringer Literalitätserfahrung schon längst Blockaden aufgebaut haben.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Problematisch sind nach meiner Überzeugung nicht die Überprüfung von Lernleistungen wegen einer Bildungsforschung, die mit ihren Ergebnissen auf die tiefgreifenden Mängel an Grundschulen aufmerksam macht, sondern wegen der Umwandlung von Forschungsergebnissen in sozialtechnologische Unterrichtskonzepte, in die der Normtyp der Überprüfung mit einer Logik der Optimierung und Effizienzsteigerung von Lernleistungen eingeschrieben ist. Diese Logik ist mit dem sich-einlassenden Schreiben, dem es um die Reflexion des Selbst- und Weltverhältnisses geht, nicht vereinbar. Für ein solches übergeordnetes Ziel des Schreibunterrichts müsste es um den Normtyp des Subjektiven und des Schöpferischen in der Sprachlichkeit gehen (vgl. dazu Herrmann, i.V.).

Ein Schreibunterricht, der sich in seinen Praktiken einer sozial-technizistischen Konzipierung, wie sie dem Kontroll- und Prüfmodell inhärent ist, entzieht, gerät natürlich unter einen außerordentlichen Legitimationsdruck. Aber unser Job ist es, die Konzepte zur Berechenbarkeit von Schreibprozessen und Schreibprodukten mit dem Ausweis der Erfahrungshaftigkeit beim Schreiben mindestens zu ergänzen. Wir müssen dabei zeigen, dass die systematische Marginalisierung der Einlassungstiefe, der Erfahrungshaftigkeit und Reflexivität beim Schreiben brutal zu Lasten der Eigenart des Ästhetischen und des Literarischen geht. Das aber ist beim Schreiben von eigenen Texten eine Grundlage dafür, dass das Schreiben als subjektiv bedeutsame Tätigkeit von allen Kindern erfahren werden kann. Vielen Dank.

(Beitrag ins Schriftliche übertragen)

Literatur

Herrmann, Franziska (i.V.). *Didaktische Forschungswerkstätten mit Studierenden und Grundschulkindern. Eine phänomenologisch orientierte Studie zu Schöpferischen Erfahrungen beim Forschenden Lernen und Kreativen Schreiben*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Knott, C., Wild, J., Sontag, C., Stoeger, H., Goldenstein, M. & Schilcher, A. (2021). Strategieerwerb beim schriftlichen Erzählen in der Primarstufe. In Maurer, C., Rincke, K. & Hemmer, M. (Hrsg.). *Fachliche Bildung und digitale Transformation – Fachdidaktische Forschung und Diskurse. Fachtagung der Gesellschaft für Fachdidaktik 2020*. Regensburg: Universität 2021. https://www.pedocs.de/volltexte/2021/21659/pdf/Maurer_Rincke_Hemmer_2021_Fachliche_Bildung.pdf

McElvany, N., Lorenz, R., Frey, A., Goldhammer, F., Schilcher, A., Stubbe, T.C. (Hrsg.) (2023). *IGLU 2021. Lesekompetenz von Grundschulkindern im internationalen Vergleich und im Trend über 20 Jahre*. Münster: Waxmann.

Morek, M. (2012). *Kinder erklären – Interaktionen in Familie und Unterricht im Vergleich*. Tübingen: Stauffenburg.

Schüler, L. (2019). *Narrative Muster im Kontext von Wort und Bild. Eine empirische Studie zum schriftlichen Erzählen in der Grundschule*. Stuttgart: J.B. Metzler

Stanat, P., Schipolowski, S., Schneider, R., Sachse, K. A., Weirich, S. & Henschel, S. (Hrsg.). (2022). *IQB-Bildungstrend 2021. Kompetenzen in den Fächern Deutsch und Mathematik am Ende der 4. Jahrgangsstufe im dritten Ländervergleich*. Münster: Waxmann.

Kruse, Norbert: *Schreiben eigener Texte. Wohin geht die Reise? Beitrag zur gleichnamigen Online-Festveranstaltung 2023 anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Homepage www.beate-lessmann.de. Dokument und Filmaufzeichnung abrufbar unter www.beate-lessmann.de/konzept/fachtagung-schreiben-eigener-texte*